

Auf dem Militärflughafen Kairo West setzten C-5 A-„Galaxy“-Transportmaschinen der US Air Force auf. Sie brachten Spezialhubschrauber des Typs RH 53 D „Sea Stallion“, auf Kairos Bitte aus dem US-Luftwaffenstützpunkt Norfolk eingeflogen.

Auch andere Rotmeer-Anrainer handelten. Zweitausend Kilometer weiter südlich luden äthiopische Soldaten sowjetisches Material auf dem Flughafen Asmera aus: Hubschrauber und technisches Gerät, das sofort zum Hafen Masawa geschafft wurde.

Ägyptische Skyhawk-Maschinen, saudiarabische Hunter, MiGs mit nordjemenitischen, äthiopischen und sowjetischen Hoheitszeichen sowie amerikanische F-16-Düsenjäger patrouillierten von Tagesanbruch bis Sonnenuntergang über dem Roten Meer. Drei französische Kreuzer und drei britische Zerstörer fuhren derweil die Gewässer am Bab el-Mandeb ab.

Die meisten Minen wurden an der Südspitze der Sinai-Halbinsel und vor den saudiarabischen Häfen Dschisan und Kunfidha entdeckt. Kenner behaupten, dies sei kein Zufall: Dschisan ist ein wichtiger Marinestützpunkt der Saudis, dort werden auch die Rüstungsgüter umgeschlagen, die für den neuen amerikanischen Horchposten bei Abha im Assir-Gebirge sowie für den von Amerikanern und Saudis unterhaltenen Luftwaffenstützpunkt Chamis Muscheit bestimmt sind. Aber auch in der Nähe der Farsan-Inseln sowie beim Dahlak-Archipel vor der äthiopischen Küste wurden Minen gesichtet.

Ungeklärt blieb, wer die Minen gelegt hat und welche Motive die Täter geleitet haben könnten. „Zwei Staaten sind es, die mit diesen Vorgängen zu tun haben“, sagte General Abu Ghasala, Ägyptens Verteidigungsminister und Oberbefehlshaber der Streitkräfte. Der General meinte den Iran und Libyen.

Ägyptens Linke sehen die Täter woanders: Sie machen die Amerikaner verant-

wortlich. „Wer weiß“, fragt ein kommunistischer Schriftsteller, „ob das nicht die gleichen Minen waren, mit denen die Reagan-Clique die nicaraguanischen Häfen vermint hat?“

Konservative Moslem-Brüder und linke Nasseristen, engagierte Gegner des israelisch-ägyptischen Friedens, sind natürlich fest überzeugt, den Judenstaat treffe alle Schuld, weil alles Übel dieser Erde vom Zionismus ausgehe.

In Beirut und Paris bekannte sich die Teheran nahestehende schiitische Extremistengruppe „Dschihad Islami“ (islamischer heiliger Krieg) als verantwortlich und behauptete, 190 Minen gelegt zu haben.

Teheran selbst reagierte zwiespältig. Der iranische Rundfunk pries die Minenleger und frohlockte: „Die Imperialisten hatten schon längst eine solche Lektion verdient.“ Aber die Regierung distanzierte sich, und Chomeini selbst klagte: „Wann immer eine Untat auf der Welt begangen wird, behauptet man, Iraner und die iranische Regierung hätten dabei die Hand im Spiel. Das ist reine Propaganda.“

Daß die Organisation Dschihad Islami ohne diskrete Hilfe eines befreundeten Staates das Rote Meer vermint haben könnte, erscheint kaum denkbar, trotz aller Erfahrungen mit Sprengstoff, die jene Extremisten im Libanon gesammelt haben. Sie brüsten sich damit, in Beirut die amerikanische Botschaft und das Hauptquartier der US-Marines zerstört zu haben.

Arabische Experten komplizieren das Bild noch weiter und behaupten, die bisher gefundenen Treibminen entsprächen genau jenen, die vor nicht allzu langer Zeit an den Pfeilern der neuen Meeresbrücke zwischen dem Golf-Emirat Bahrein und Saudi-Arabien angeschwemmt wurden.

Noch während seines Staatsbesuchs in Jugoslawien gab Ägyptens Präsident Mubarak bekannt, daß sein Land das Recht habe, jedes Schiff, das den Suezkanal passiere, zu durchsuchen. Prompt filzten ägyptische Beamte jedes Badeboot von Touristen, das sich auch nur ein wenig vom Strand entfernte.

Bis Ende voriger Woche führte die Suche zu keinem Ergebnis. Verängstigt sind vor allem Ägyptens Mekka-Pilger. Erst am vergangenen Donnerstag schifften sich unter inbrünstigen Anrufungen Allahs 1200 von ihnen nach Dschidda ein.

Solches Risiko wollen nur noch wenige auf sich neh-

men, immer mehr ziehen es vor zu fliegen, auch wenn das die Pilgerreise verteuert. Daß zwei ägyptische Schnellboote jedes Pilgerschiff eskortieren, beruhigt die Mekka-Pilger ebensowenig wie Sanitätspersonal an Bord.

In Ägypten machte unterdes die ultraislamische Moslembruderschaft Front gegen den Iran: „Dieser Chomeini schadet noch uns allen“, sagte ein Sprecher. „Aber nun wissen wir Sunniten wenigstens mit Sicherheit, welch einen gefährlichen Irrglauben die schiitische Sekte darstellt. Denn ein Moslem, der das Leben frommer Pilger aufs Spiel setzt, vollbringt ein Werk des Satans.“

ATOMWAFFEN

Nuklearer Winter

Auch Washington prüft jetzt die Theorie, daß nach dem Einsatz von Kernwaffen ein Klimasturz das Leben auf der Erde zerstören würde. Atomfrost könnte die Abschreckungskonzeption entwerfen.

Im Juni schneite es in New York. Und in einem Bauern froren während einer Sommernacht im US-Bundesstaat Vermont die Zehen ab.

Schuld am Wintereinbruch zur Mittsommerzeit war der Ausbruch des

* 1951 in Nevada.



US-Atomversuch*: Temperatursturz bis zu 24 Grad?

Mount Tambora im fernen Holländisch-Ostindien. Ein Jahr zuvor, vom 5. bis 11. April 1815, hatte der Vulkan gewaltige Staub- und Aschemassen viele Kilometer hoch in die Atmosphäre geschleudert.

In den folgenden Monaten verteilten Luftströmungen den Dreck rund um den Globus, und wie ein Filter absorbierte die verschmutzte Stratosphäre die wärmenden Sonnenstrahlen: Ursache dafür, daß nach Jahresfrist viele Weltregionen mit frostigen Sommertemperaturen teil hatten an Südasiens geologischer Katastrophe.

Was bislang als unvorhersehbares Jahrhundertereignis der Natur galt, kann die Menschheit nun, wie angesehene Forscher befürchteten, jederzeit mit eigenen Mitteln wiederholen – nur noch viel schlimmer. Sechs amerikanische Wissenschaftler behaupten in einer kürzlich veröffentlichten Studie, der Einsatz von Atomwaffen mit einer Gesamtsprengkraft von 5000 Megatonnen (also nicht einmal die Hälfte jener 12 000

erzählt wird – in einem großen Atomkrieg werden Städte getroffen, und sie werden brennen.“

„Die Leute haben vergeblich versucht, Steine aus unserem Theorie-Gebäude herauszuberechnen“, bewertet Richard P. Turco, Mitautor der Studie, die Diskussion der vergangenen Monate.

Diese Erkenntnis scheint sich nun auch in der US-Administration breitzumachen. Bislang hatte man dort, wie Richard L. Wagner, Verteidigungsminister Weinbergers Berater für Atomfragen, vor dem US-Senat bekannte, den klimatischen Folgen nuklearer Feuerstürme kaum Beachtung geschenkt. Nun sollen binnen fünf Jahren gleich 50 Millionen Dollar aufgewendet werden, um diese Wissenslücke schnell zu schließen.

Mehr als ein Dutzend Regierungsbehörden wollen mit Simulationen und Tests den befürchteten Phänomenen auf die Spur kommen.

▷ Selbst die Strahltriebwerke von Kampf-Flugzeugen und Marschflugkörpern könnten in Staub und Ruß versagen.

Gefahr droht damit auch den fliegenden Kommandostellen, aus denen die Polit- und Militärstrategen beim Weltuntergang den Überblick behalten wollen. Schon wiederholt, zuletzt nachdem der Vulkan St. Helena 1980 im Norden der USA ausgebrochen war, meldeten Verkehrspiloten Triebwerksausfälle und Notlandungen mit zunächst unbekannter Ursache. Später stellte sich heraus: Sie waren in mit bloßem Auge nicht erkennbare Wolken aus Vulkanasche geraten.

Auswirkungen dieser Art könnten, so hofft George A. Keyworth, Wissenschaftsberater von Präsident Reagan, jedem Aggressor einen Strich durch die Rechnung machen: „Wenn sich die am schwersten wiegenden Annahmen bestätigen sollten, würde das die Versuchung der Sowjets zu einem Erstschlag entscheidend mindern.“

Das Fazit, das Nobelpreisträger Herbert A. Simon aus der Wissenschaftlerthese zog, schon 100 Megatonnen atomarer „Nutzlast“, ausschließlich über Städten abgeworfen, könnten den nuklearen Winter auslösen, geht noch weiter: „Nicht einmal gegen einen unbewaffneten Gegner“ sei unter diesen Voraussetzungen ein größerer Atomangriff möglich, „ohne gleichzeitig Selbstmord zu begehen – ohne selbst eine ebenso schwere Strafe zu erleiden wie man sie seinem Opfer zugebracht hat“: Selbstabschreckung in ihrer höchsten Form.

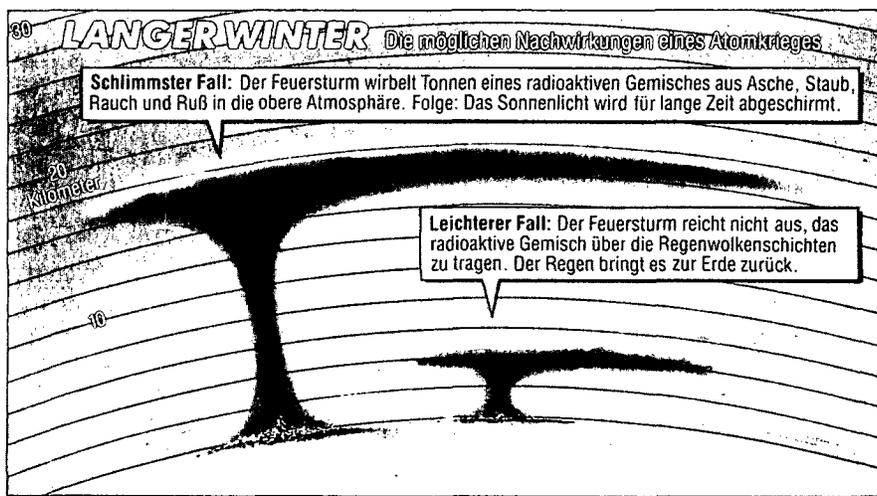
Allein die (nach amerikanischen Erkenntnissen) 729 sowjetischen SS-20-Atomsprenköpfe, die gegen Westeuropa gerichtet sind, würden mehr als 100 Megatonnen Sprengkraft freisetzen – schon ein eurostrategischer Schlagabtausch würde mithin im Todesfrost enden.

Das läßt die Militärs nicht ruhen. Schon werden Konzepte entwickelt, die doch noch vermieden werden könnte, was derzeit unvermeidlich scheint:

▷ Einsatz der schmutzigen Waffen in Staffeln, nach Zahl, Zeit und Ort so begrenzt, daß sich der Himmel langfristig nicht verfinstert.

▷ Nur noch Verwendung von Sprengköpfen, die unterirdisch explodieren und damit Staub- und Ascheauswurf minimieren – das heißt, atomar könnten nur noch Punktziele vernichtet werden.

Weinberger-Berater Wagner eröffnete dem US-Senat schließlich noch eine dritte Möglichkeit. Der Angreifer könnte sich danach zum Erstschlag geradezu ermutigt sehen: Schießt er in einer ersten Salve nur so viele Megatonnen auf den Gegner, daß der Atomfrost gerade noch vermieden wird, „dann würde die Aussicht, diese Schwelle zu überschreiten, dessen Antwort begrenzen“ – Ende der Abschreckung, zumindest für den Angreifer? ◆



Megatonnen, die derzeit in den Arsenalen der Supermächte lagern), müßte unweigerlich die Erde verdunkeln.

Rauch und Ruß der Feuerstürme in Städten und Wäldern würden die Atmosphäre schwärzen, das Sonnenlicht schlucken und die Temperaturen bis zu 24 Grad sinken lassen. Der deutsche Sommer geriete zum Dauerfrost: saurer Schnee statt saurem Regen auf den Wiesen, Eislauf statt Segeln auf den Gewässern.

Schlimmer noch: Den Wettersturz würden die meisten Pflanzen- und Tierarten nicht überleben, und spätestens nach ihnen stürbe der Mensch.

Das Schreckensbild vom klimatischen Holocaust stieß jedoch zunächst auf Widerspruch. Kritiker behaupteten, daß bei einem Atomangriff gegen vornehmlich militärische Ziele Städte kaum getroffen und die fatalen Flächenbrände daher nicht entstehen würden. Was von derartigen Einwänden zu halten ist, stellte Noel Gayler, Admiral a. D. und früherer Chef des US-Geheimdienstes NSA, klar: „Was immer bei uns oder den anderen

Doch Zweifel an dem Ergebnis der Untersuchung scheinen kaum noch vorhanden. Atom-Experte Wagner: Die meisten Szenarien und auch die Mehrheit der denkbaren Faktorenkombinationen werden uns zeigen, daß es einen nuklearen Winter geben wird.“

Der allerdings, so ist Geheimpapieren der Nuklearbehörde des Pentagon zu entnehmen, hätte zunächst einmal für die Militärs dramatische Folgen:

▷ Beobachtungssatelliten und Aufklärungsflugzeuge würden im Blindflug in und über den Dreckwolken kreuzen – Truppenbewegungen blieben unbeobachtet, Ziele unerkannt.

▷ Infrarotsensoren und Radargeräte wären gestört, wenn nicht gar völlig von Partikel-Echos lahmgelegt.

▷ Nachrichtenverbindungen aller Art brächen zusammen.

▷ Die Überlebensfähigkeit und Zielgenauigkeit von Atomsprenköpfen würden durch die veränderten ballistischen Bedingungen in den riesigen Schmutzschwaden beeinträchtigt.